

# Theologie und Zeitgeist

## Beobachtungen zum Siegeszug der Methode des Petrus Ramus am Beginn der Moderne

Von Christoph Strohm

Im Jahre 1573 erschien in der Offizin des Basler Druckers Peter Perna ein Buch mit dem Titel *Ciceronianus*<sup>1</sup>. Wer das Buch gekauft hatte und aufschlug, entdeckte eine auffällige Neuerung. Gleich auf den ersten Seiten stieß man auf eine Tafel, in der die Biographie Ciceros graphisch dargestellt war. Das Schema besteht größtenteils aus Dichotomien, zuerst der von Leben und Tod Ciceros. Das Leben wird dann wiederum aufgeteilt in Geburt, Eltern und Vaterland auf der einen Seite sowie Studien, Lehren und Werk auf der anderen Seite. Letztere sind wiederum eingeteilt in Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenalter, wobei Jugend und Mannesalter weiter untergliedert werden, letzteres in das Erlangen öffentlicher Ämter einerseits und die Taten nach der Zeit des Konsulats andererseits. In entsprechender Weise verästelt sich die graphische Darstellung noch weiter<sup>2</sup>.

Diese fast zwanghaft anmutende Schematisierung findet sich auch in den meisten der vielen anderen Schriften des Verfassers, des Pariser Professors Pierre de la Ramée, lat. Petrus Ramus<sup>3</sup>. Zumeist erst von den Herausgebern der Schriften hinzugefügte Schaubilder sollten die innere Stringenz und Ordnung der Ausführungen sichtbar machen. Ramus' gesamtes, umfassendes Werk diente einem Ziel: Im Sinne der humanistischen Kritik an dem maroden Bildungswesen und einem abseitigen scholastischen Wissenschaftsbetrieb sollte eine Alternative aufgezeigt werden. Der spitzfindigen

---

<sup>1</sup> Petrus Ramus, *Ciceronianus*, hrg. von Ioannes Thomas Freigius, Basel 1573; vgl. auch die Erstausgabe: *Petri Rami, regii eloquentiae et philosophiae professoris, Ciceronianus, ad Carolum Lotharingum Cardinalem*, Paris 1557; zu weiteren Ausgaben vgl. Walter J. Ong, *Ramus and Talon Inventory. A Short-Title Inventory of the Published Works of Peter Ramus (1515–1572) and of Omer Talon (ca. 1510–1562) in their Original and in their Various Altered Forms, with Related Material*, Cambridge/MA 1958, 296–299. Zweck des Werkes ist es, anhand von Ciceros Werdegang und Lebensweg Ziele und Methoden der Erziehung zu erläutern.

<sup>2</sup> Das Schema ist abgedruckt in: Walter J. Ong, *Ramus, Method, and the Decay of Dialogue. From the Art of Discourse to the Art of Reason*, Cambridge/MA (1958)<sup>2</sup>1973, 31.

<sup>3</sup> Eine Übersicht über die Werke und ihre verschiedenen Ausgaben bietet: Ong, *Inventory* (wie Anm. 1).

scholastischen Syllogistik sollte die wahre, aus den Traditionen der antiken Rhetorik gespeiste Dialektik entgegengestellt werden. Von einer solchermaßen erneuerten Dialektik ausgehend, versuchte Ramus den gesamten Stoff der artes liberales zu ordnen und mit Hilfe immer neuer, zumeist dichotomischer Einteilungen zu gliedern<sup>4</sup>.

Dieses auffällige Bestreben, das Wissen der Zeit mit Hilfe einer visualisierbaren und zugleich stark simplifizierenden Logik<sup>5</sup> darzustellen, blieb keineswegs eine skurrile Episode der Geschichte. Vielmehr war den Schriften des Petrus Ramus eine außerordentliche Wirkung beschieden, die diesen zum einflußreichsten Logiker der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts machte<sup>6</sup>. Allein seine Dialektik erlebte in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast 250 Ausgaben. Von seinem gesamten Schrifttum wurden in diesem Zeitraum mehr als 750 separate Drucke angefertigt<sup>7</sup>. In den verschiedenen Wissensgebieten führten zahlreiche Schüler sein Werk mehr oder weniger eigenständig fort. Dies ging so weit, daß sogar Bücher gedruckt wurden, die von Anfang bis Ende nur aus dichotomisch untergliederten graphischen Darstellungen bestanden<sup>8</sup>. Ramus traf mit seinen Lehren offensichtlich den Geist seiner Zeit. Seine Logik schien

<sup>4</sup> Fast alle Fächer des Triviums, des Quadriviums und der höheren Studien wurden in dieser Weise systematisch und graphisch darstellbar abgehandelt (vgl. die Auflistung in: Ong, *Inventory* [wie Anm. 1] 37–45). Neben einzelnen Werken zur Grammatik (zuerst 1559), Rhetorik (zusammen mit Omer Talon 1545 bzw. 1548), Dialektik (zuerst 1543), Mathematik (Arithmetik 1555; Algebra 1560; Geometrie 1569; vgl. dazu J.J. Verdonk, *Petrus Ramus en de wiskunde* [= Van Gorcum's historische bibliotheek 81], Assen 1966), Physik (1565), Metaphysik (1566) und Ethik (*Liber de moribus veterum Gallorum*, 1559) hat Ramus 1569 auch eine umfassende systematische Gesamtdarstellung unter dem Titel *Scholae in liberales artes* vorgelegt (ND Hildesheim-New York 1970). Aus dem Bereich der höheren Studien liegt nur ein ausgeführtes Werk zur Theologie (siehe unten Anm. 29) vor. Darstellungen der Jurisprudenz und der Medizin verhinderte vermutlich nur sein früher Tod (vgl. Frank Pierrepont Graves, *Peter Ramus and the Educational Reform of the Sixteenth Century*, New York 1912, 202).

<sup>5</sup> Entsprechend negativ sind die Beurteilungen, die Ramus' Logik erfahren hat. „Ramus stellt in der Logik einen kaum noch zu unterbietenden Tiefpunkt dar. Sein Vorwurf gegen Aristoteles, er sei ein Schwätzer (*loquax*), fällt mit viel mehr Recht auf ihn selbst zurück“. Walter Michel, *Der Herborner Philosoph Johann Heinrich Alsted und die Tradition*, Diss. phil. Frankfurt a.M. 1969, 54. – Vgl. auch Carl von Prantl, *Über Petrus Ramus*, in: *Sitzungsberichte der philosoph.-philolog. u. histor. Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München*, Jg. 1878, Bd. II, Heft 2, 157–169; Joseph M. Bochénski, *Formale Logik* (= *Orbis Academicus* III/2), Freiburg i.Br.-München <sup>7</sup>1978, 298 f.

<sup>6</sup> In dieser Weise ist das Urteil Wilhelm Totoks zu präzisieren. Vgl. ders., *Handbuch der Geschichte der Philosophie III: Renaissance*, Frankfurt a.M. 1980, 418: „Ramus gilt als einflußreichster Logiker des 16. Jahrhunderts.“

<sup>7</sup> Vgl. Ong, *Method* (wie Anm. 2), 5; vgl. auch Joseph S. Freedman, *The Diffusion of the Writings of Petrus Ramus in Central Europe, c. 1570 – c. 1630*, in: *RenQ* 46 (1993) 98–152.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Georg Andreas Fabricius, *Thesaurus philosophicus sive Tabulae totius philosophiae Systema Praeceptis et Exemplis Artium tam generalium quam specialium praxi et historica institutione complectens*, Braunschweig 1624; George Downame, *An Abstract of the Duties Commanded, and Sinnes Forbidden in the Law of God*, London 1620.

den Bedürfnissen der Zeit in besonderer Weise zu entsprechen. Erst die Ausbreitung der cartesianischen Philosophie seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts brachte dann einen raschen Abbruch ihrer Rezeption<sup>9</sup>.

Auch in der Theologie wurde die Logik des Petrus Ramus schnell wirksam. Wo man nicht durch eine starre Tradition, durch Vorbehalte gegen den reformierten Protestantismus Ramus oder sogar durch ausdrückliches obrigkeitliches Verbot gehindert war, nutzte man sie für die Darstellung der christlichen Lehre<sup>10</sup>. Dies trifft insbesondere für die reformatorischen Kirchen zu, die sich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts formierten. Der in den zwanziger Jahren entstandene lutherische Teil des Protestantismus hatte durch Melancthon schon eine umfassende methodische Grundlegung erfahren, so daß hier der Ramismus weniger wirksam wurde. Doch auch hier erlangte die Methode des Petrus Ramus in der modifizierten Form des Semiramismus oder Philipporamismus eine beachtliche Verbreitung<sup>11</sup>.

Wie läßt sich die erstaunliche Wirkung der Philosophie bzw. Methode des Petrus Ramus gerade im reformierten Teil des Protestantismus, d.h. des Calvinismus und Puritanismus, erklären? Die bislang gegebenen Antworten bleiben unbefriedigend<sup>12</sup>. Es reicht nicht, im Rahmen eines theologiegeschichtlichen Erklärungsmodells nach der Übereinstimmung einzelner Inhalte der reformierten Theologie mit ramistischen Anliegen zu suchen. Damit wird man in keiner Weise der Attraktivität ramistischer Logik auch außerhalb des reformierten Protestantismus gerecht. Zudem bediente man sich ihrer keineswegs nur in der Theologie, sondern gleichfalls in der Jurisprudenz und anderen Wissenschaften, um dem Bedürfnis nach Systematisierung nachzukommen<sup>13</sup>.

<sup>9</sup> Die Zahl der Nachdrucke und Bearbeitungen der ramistischen Dialektik erreichte in den beiden letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Schwerpunkte der Ausbreitung waren calvinistisch beeinflusste Länder, insbesondere Deutschland und England.

<sup>10</sup> Verbote der ramistischen Logik an Hochschulen im Bereich der lutherischen Reformation: 1591 Leipzig, 1597 Helmstedt, 1603 Wittenberg. Im Großherzogtum Mecklenburg sah man sich sogar noch im Jahre 1662 genötigt, das 1602 erlassene Verbot zu wiederholen; vgl. Peter Petersen, Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland, Leipzig 1921 [ND Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, 135 f.]. In Spanien, dem ersten Land außerhalb Frankreichs, in dem der Ramismus sich ausbreitete, machte die Inquisition dem bald ein Ende; vgl. Ong, *Method* (wie Anm. 2) 305.

<sup>11</sup> Vgl. Riccardo Pozzo, Ramismus, Semiramismus, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 8 (1992) 16 f.; Wilhelm Risse, *Die Logik der Neuzeit I: 1500–1640*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, 178–188.

<sup>12</sup> So hat W.J. Ong den großen pädagogischen Nutzwert als wesentlichen Grund für die umfassende Rezeption der Werke des Ramus genannt; vgl. ders., *Method* (wie Anm. 2) 306. Vgl. auch die Erläuterung Wilhelm H. Neusers: „Seiner Einfachheit und seiner Gegnerschaft zum Aristotelismus verdankt er seine Verbreitung“; ders., *Dogma und Bekenntnis der Reformation: Von Zwingli und Calvin bis zur Synode von Westminster*, in: *HDThG II*, Göttingen 1980 [Studienausgabe 1988], 315–329. Vielfach wird ferner der Sachverhalt genannt, daß Ramus' Tod als Märtyrer der evangelischen Sache sein Ansehen in der reformierten Welt enorm gefördert habe.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. die Äußerung G. Tanners aus dem Jahre 1567: „... in omnibus artibus et disciplinis tabulas requirimus“; zitiert in: Roderich Stintzing, *Geschichte der deutschen*

Das Phänomen des Ramismus *insgesamt* und seiner umfassenden Aufnahme in der reformierten Theologie *im besonderen* am Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts läßt sich nur erfassen, wenn man es *auch* als Ausdruck des Zeitgeistes versteht und diesen auf dem Hintergrund der besonderen Zeitumstände beschreibt<sup>14</sup>. Ich will das im Folgenden in vier Gedankengängen herausarbeiten. Ein erster wird mit ein paar Strichen Leben und Werk des Petrus Ramus zu skizzieren versuchen. Dann folgen exemplarische Bemerkungen zur Wirkung des Ramismus in der reformierten Theologie sowie drittens in der Jurisprudenz und anderen Wissenschaften. Ein vierter Gedankengang wird schließlich den Zeitgeist, der die enorme Ausbreitung des Ramismus ermöglichte, beschreiben.

### 1. Bemerkungen zu Ramus' Leben und Werk<sup>15</sup>

Petrus Ramus wurde 1515 in dem pikardischen Dorf Cuts nahe Noyon, dem Geburtsort Calvins, geboren. Er entstammte einer verarmten Adelsfamilie, der Vater war Kohlenbrenner. Nach dem Schulbesuch in seinem Heimatort gelang es Ramus im Alter von ungefähr zwölf Jahren, nach zwei vergeblichen Versuchen in das Collège de Navarre in Paris aufgenommen zu werden. Das Studium war ihm nur möglich, indem er sich als Diener eines reichen Mitschülers verdingte. Immerhin machte er hier für seinen weiteren Lebensweg wichtige Bekanntschaften, vor allem mit dem späteren Kardinal Charles de Guise<sup>16</sup>. Im Alter von 21 Jahren schloß Ramus 1536 sein Studium mit dem Grad des Magister artium ab.

Die beiden ersten, im Jahre 1543 erschienenen Veröffentlichungen richteten sich gegen die Art, wie die Dialektik in Paris gelehrt wird, und gegen die Rolle, die Aristoteles als der entscheidenden Autorität dabei zukommt<sup>17</sup>.

---

Rechtswissenschaft, Bd. I, 1. Abt. (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland 18), München-Leipzig 1880 [ND 1957] 149.

<sup>14</sup> Zum Begriff „Zeitgeist“ vgl. Hans-Joachim Schoeps, Was ist und was will die Geistesgeschichte? Über Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung, Göttingen <sup>2</sup>1970, 15–32.

<sup>15</sup> Vgl. auch Christoph Strohm, Ramus, Petrus, in: TRE 28 (1997) 129–133 hier 132 f. neuere Literatur zu Ramus.

<sup>16</sup> Sein Studium umfaßte den traditionellen Fächerkanon der sieben freien Künste, ohne daß schon besondere Veränderungen infolge humanistischer Reformbemühungen nachweisbar sind. Auch im Blick auf Ramus' Lehrer sind keine charakteristischen humanistischen Einflüsse bekannt. Johann Sturm, der von 1529 bis 1538 in Paris lehrte und dort Rudolf Agricolas *De inventione dialectica* mit ihrer Verknüpfung von Rhetorik und Dialektik bekannt machte, scheint nicht zu seinen Lehrern gehört zu haben.

<sup>17</sup> Petrus Ramus, *Dialecticae institutiones. Aristotelicae animadversiones*. Faksimile-Neudruck der Ausgaben Paris 1543, mit einer Einleitung von Wilhelm Risse, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964. Die von seinem Biographen Johann Thomas Freigius überlieferte Magisterthese „Quaecumque ab Aristotele dicta essent, commentitia esse“ darf nicht überbewertet werden. Sie ist eher dem Interesse entsprungen, eine pointierte These auf sophistische Weise zu verteidigen, als der frühe Ausgangspunkt eines fundamentalen Antiaristotelismus, der charakteristisch nicht nur für Ramus' Werk, sondern auch

Ramus wirft Aristoteles und seinen Nachfolgern ein völliges Mißverstehen der Logik vor. Er selbst habe zwar als Student die Logik nach Aristoteles gelernt, deren Sinn aber erst mit Hilfe der Sokratischen Dialoge begriffen<sup>18</sup>. Die beiden Schriften von 1543 wurden als grundsätzliche Infragestellung des Lehrbetriebs wahrgenommen und lösten sogleich heftige Gegenreaktionen aus<sup>19</sup>. Franz I. setzte eine Untersuchungskommission ein, aufgrund deren Arbeit am 1. März 1544 ein königlicher Beschluß erging. Ramus dürfe zukünftig ohne besondere königliche Genehmigung auf dem Gebiet der Philosophie weder lehren noch veröffentlichen. Unmittelbare Folge dieses Verbotes war, daß Ramus seine Lehrtätigkeit nun stärker auf die antiken Klassiker und die Mathematik<sup>20</sup> verlagerte. Das Publikationsverbot suchte er dadurch zu umgehen, daß er nun unter dem Namen seines Kollegen und Freundes Omer Talon (Audomarus Talaeus) zu publizieren begann<sup>21</sup>. Nach dem Tode Franz' I. im Jahre 1547 hob der neue König Heinrich II. auf Fürsprache von Ramus' altem Studienkollegen Charles de Guise hin das Veröffentlichungsverbot auf. 1551 wurde Ramus Mitglied des Kreises der vom König ernannten Professoren, den Franz I. ins Leben gerufen hatte und aus dem das Collège de France erwuchs<sup>22</sup>.

Am Beginn der sechziger Jahre geriet Ramus zwischen die Fronten der beginnenden Religionskriege<sup>23</sup>. Schon im Zuge seiner Bemühungen um

---

für den gesamten Ramismus gewesen sei; vgl. Ong, *Method* (wie Anm. 2) 36–41; Risse, *Logik* (wie Anm. 11) 123.

<sup>18</sup> Die *Aristotelicae animadversiones* bieten im Ansatz bereits die später oft wiederholten, zum Teil aber auch wieder zurückgenommenen Vorwürfe gegen den Stagiriten: „1. Aristoteles sei dunkel und unverständlich; 2. der Text seiner erhaltenen Schriften sei verderbt, ihre Echtheit zweifelhaft; 3. bei ihm fehlen die Definition und die Einteilung der Logik; 4. die inventio fehle bei ihm, seine Topik sei falsch; 5. die universalia seien unnützlich; 6. die wahren Kategorien seien die loci, nicht die aristotelischen Kategorien; 7. die aristotelische Urteilslehre und Syllogistik sei durch die Modalitäten, die reductio ad impossibile und die conversio entstellt; 8. der Beweis sei nicht der wesentliche Inhalt der Logik; und 9. Aristoteles vermenge Logik und Rhetorik“. Risse, *Logik* (wie Anm. 11) 141 f., dort Nachweise.

<sup>19</sup> Vor allem der humanistische Peripatetiker Antonius Goveanus verteidigt Aristoteles gegen den Vorwurf, er habe die Logik verdorben, nachdem Platon und andere die richtigen Grundlagen gelegt hätten; vgl. ders., *Pro Aristotele responsio adversus P. Rami calumnias*, Paris 1543.

<sup>20</sup> Vgl. Verdonk, *Petrus Ramus en de wiskunde* (wie Anm. 4); Philippe Desan, *Naissance de la méthode* (Machiavel, La Ramée, Bodin, Montaigne, Descartes), Paris 1987, 65–89.

<sup>21</sup> So erschien die Neuausgabe der Dialektik, die *Dialecticae institutiones* von 1546, unter Talons Namen; vgl. Ong, *Inventory* (wie Anm. 1) 49 f.

<sup>22</sup> Im Jahre 1545 war Ramus an das Collège de Presles gewechselt. Als 1565 Pascal Duhamel starb, wurde er dessen Nachfolger als Dekan der „lecteurs du roy en l'université de Paris“. Innerhalb dieses humanistisch inspirierten Kreises hatte Ramus Rhetorik und Philosophie zu lehren. Weiterhin zugleich als Leiter des Collège de Presles tätig, widmete sich Ramus der Studienreform an der Universität in Paris.

<sup>23</sup> So mußte er sich 1562/63 in königlichen Schutz nach Fontainebleau begeben.

<sup>24</sup> In einem Brief an seinen früheren Förderer Charles de Guise aus dem Jahre 1570 nennt er als Zeitpunkt des Wechsels das Religionsgespräch von Poissy 1561 (in französ.

eine Reform des Studiums verdächtigt, heimlicher Anhänger des Protestantismus zu sein, hat er sich diesem wohl Anfang der sechziger Jahre bewußt zugewandt<sup>24</sup>. Sein Tod im Zuge der Massaker an den Protestanten während der Pariser Bluthochzeit vom August 1572 machte ihn zum Märtyrer der protestantischen Sache<sup>25</sup>.

Es ist aus verschiedenen Gründen ausgesprochen schwierig, den Charakter der ramistischen Logik auf den Punkt zu bringen. *Zum einen* hat Ramus seine Dialektik zwischen dem ersten Entwurf von 1543 und der letzten Darstellung von 1572 mehrfach tiefgreifend umgestaltet<sup>26</sup>. Schon von den Zeitgenossen wurde die damit verbundene Uneindeutigkeit und Widersprüchlichkeit heftig kritisiert.

*Zum anderen* vermischen sich in seinem Werk gegenläufige Interessen und Tendenzen. Einerseits teilt Ramus mit dem Humanismus die Intention, die rhetorischen Traditionen der Antike für die Erneuerung der Dialektik

---

Übers. abgedr. in: Charles Waddington, Ramus. Sa vie, ses écrits et ses opinions, Paris 1855 [ND Genf 1969], 135). Als Ramus 1568 in der Funktion eines königlichen Beauftragten zu einer zweijährigen Reise nach Deutschland und in die Schweiz aufbrach, war der Übergang jedenfalls vollzogen. Die Reise führte ihn ins Rheintal, nach Basel, Zürich, Bern und schließlich auch Genf, in Deutschland neben Straßburg und Heidelberg auch nach Augsburg und Nürnberg. Überall hielt er Vorlesungen und trug so selbst dazu bei, auch in Deutschland und der Schweiz ramistisches Gedankengut zu etablieren. Von Theodor Beza in Genf wegen seines Antiaristotelismus befehdet, wurde er auch von der französischen Nationalsynode in Nîmes 1572 wegen seines Engagements für eine stärkere Beteiligung der Laien an der Leitung der Kirche verurteilt. Ramus hatte sich der Kritik Jean Morély's an der Genfer „Konsistorialaristokratie“ und der Stärkung der Autorität der Pastoren auf Kosten der Laien und der weltlichen Gewalt angeschlossen, ohne daß man ihn deshalb als Protagonisten einer demokratisch ausgerichteten Kirchenordnung in Anspruch nehmen kann. Vgl. Philippe Denis / Jean Rott, Jean Morély (ca 1524 – ca 1594) et l'utopie d'une démocratie dans l'église (= THR 278), Genf 1993, 66–70.

<sup>25</sup> Die königliche Anweisung, ihn von den Protestantenverfolgungen auszunehmen, konnte Ramus nicht schützen. Die häufig geäußerte Auffassung, daß sein alter Gegner Jacques Charpentier für die Tat mitverantwortlich gewesen sei (vgl. Waddington, Ramus [wie Anm. 24] 258–283), läßt sich nicht belegen. Zu Ramus' Auseinandersetzung mit jenem vgl. Sylvain Matton, *Le face à face Charpentier-La Ramée à propos d'Aristote*, in: RSPHTh 70 (1986) 67–86.

<sup>26</sup> So verwandelt sich zum Beispiel die frühe scharfe Abgrenzung gegen Aristoteles später in partielle Zustimmung. Zu den verschiedenen Auflagen und ihren Veränderungen vgl. Ong, *Method* (wie Anm. 2) 30–33; Risse, *Logik* (wie Anm. 11) 144–163, bes. 162; Nelly Bruyère, *Méthode et dialectique dans l'oeuvre de La Ramée. Renaissance et âge classique* (De Petrarque à Descartes 45), Paris 1984, 2–201; zu Ramus' Werk vgl. ferner Michel Dassonville, *La genèse et les principes de la dialectique de Pierre de La Ramée*, in: RUO 23 (1953) 322–359; Reijer Hooykaas, *Humanisme, science et réforme. Pierre de la Ramée (1515–1572)*, Leiden 1958; Neal W. Gilbert, *Renaissance Concepts of Method*, New York 1960, 129–163; Galina Pavlovna Matvievskaia, *Ramus 1515–1572*, Moskau 1981; Kees Meerhoff, *Rhétorique et poétique au XVI<sup>e</sup> siècle en France*. Du Bellay, Ramus et les autres (= SMRT 36), Leiden 1986, 25–45 145–330; Wilhelm Risse, *Petrus Ramus und sein Verhältnis zur Schultradition*, in: RSPHTh 70 (1986) 49–65; George Huppert, *Petrus Ramus. The Humanist as philosophe*, in: MLQ 51 (1990) 208–223; Richard R. Dickson, *Ramism and the Rhetorical Tradition*, PhD-Diss. Duke Univ. 1992.

fruchtbar zu machen<sup>27</sup>. Andererseits geht Ramus' zum Statischen neigender Einteilungslogik das Dialogische völlig verloren. Zu Recht hat Walter J. Ong seiner grundlegenden Arbeit über Ramus den Untertitel „From the Art of Discourse to the Art of Reason“ gegeben<sup>28</sup>. Nicht argumentatives Vorschreiten mit Hilfe rechter Schlußfolgerungen ist Ramus' Methode, sondern eine Art Sezieren der menschlichen Vernunft, die unmittelbar die Gesetzmäßigkeit der Welt in ihrer mathematischen Ordnung widerspiegelt.

Zum dritten wird die Charakterisierung der ramistischen Logik dadurch erschwert, daß ihre theoretisch entfaltete Konzeption bei der Darstellung der einzelnen Stoffe nicht immer konsequent angewendet wird. So läßt Ramus sich in seiner Darstellung der Theologie, den 1576 postum veröffentlichten *Commentariorum de religione Christiana libri quatuor*, den äußeren Aufbau durch das traditionelle Katechismus-Schema (Credo, Dekalog, Vaterunser, Sakramente) vorgeben<sup>29</sup>. Die aus seiner Konzeption der Logik folgenden dichotomischen Einteilungen erlangen nur bedingt gliedernde Bedeutung.

Nimmt man die letzte zu Lebzeiten Ramus' im Jahre 1572 erschienene Ausgabe der Dialektik<sup>30</sup> zur Hand, so zeigt sich das – auch für die Wirkungsgeschichte – entscheidende Charakteristikum: die Zurückdrängung der in der Scholastik hochentwickelten und formalisierten Schlußfolgerungslehre durch eine Methode des Definierens und (zumeist dichotomischen) Einteilens. *Definitio* als Klärung des Wesens einer Sache und *divisio* als Bestimmung der Arten einer Gattung bzw. der Teile eines Ganzen bilden den Inhalt der ramistischen *Methode*, die an die Stelle der traditionellen, aristotelisch bestimmten Syllogistik tritt. Diese Methode des Definierens und Einteilens steht im Zentrum der Logik des Petrus Ramus und wurde zum Ausgangspunkt der immer stärker schematisierenden Darstellungen seiner Anhänger. Hieraus ergibt sich auch ihr streng deduktiver Charakter. Das induktive

<sup>27</sup> Ramus folgt hier wie viele andere Humanisten der 1515, 35 Jahre nach dem Tode des Verfassers erschienenen Schrift *De inventione dialectica* des Gelehrten, Malers und Musikers Rudolf Agricola (*De inventione dialectica libri tres*. Drei Bücher über die *Inventio dialectica*. Auf der Grundlage der Edition von Alardus von Amsterdam [1539]. Kritische, lat.-dt. Ausg. von Lothar Mundt [= Frühe Neuzeit 11], Tübingen 1992). Im Gegensatz zur scholastischen Dialektik, in der alles auf die Syllogistik konzentriert war, legt Agricola das Gewicht auf die *inventio*, ein Begriff, der aus der antiken Rhetorik Ciceros und Quintilians stammt. Die im traditionellen Sinne eigentliche Dialektik, das *iudicium*, tritt bei Agricola dagegen zurück. Ramus ersetzt die Syllogistik innerhalb des *iudicium* durch seine „Methode“. Besonderes Gewicht legt Ramus ferner auf die Abgrenzung der *loci* von den aristotelischen Kategorien. Vgl. Risse, *Logik* (wie Anm. 11) 128–130; vgl. auch Nelly Bruyère, *Le statut de l'invention dans l'oeuvre de La Ramée*, in: *RSPTh* 70 (1986) 15–24.

<sup>28</sup> Siehe oben Anm. 2

<sup>29</sup> Petrus Ramus, *Commentariorum de religione Christiana, libri quatuor ... Eivsdem vita a Theophilo Banosio descripta*, Frankfurt a.M. 1576 [ND Frankfurt a.M. 1969]; vgl. dazu Paul Lobstein, *Petrus Ramus als Theologe. Ein Beitrag zur Geschichte der protestantischen Theologie*, Straßburg 1878.

<sup>30</sup> Vgl. Petrus Ramus, *Dialecticae libri duo*, Paris 1572.

Verfahren, das von Einzelbeobachtungen ausgeht und zu allgemeinen Aussagen gelangt, spielt nur eine ganz nebensächliche Rolle<sup>31</sup>.

Mit diesem Verfahren, das bei den allgemeinen Definitionen einsetzt und dann mit Hilfe immer neuer, zumeist dichotomischer Aufteilungen zu den Einzelheiten fortschreitet, sieht Ramus sein entscheidendes Anliegen verwirklicht, nämlich den jeweiligen Wissensstoff in klarer Ordnung zu präsentieren<sup>32</sup>. Eben damit haben reformierte Theologen wie zum Beispiel Johann Piscator dann auch ihren Rückgriff auf die ramistische Methode begründet<sup>33</sup>.

---

<sup>31</sup> In der ersten Ausgabe der Dialektik hatte Ramus die mit seiner Methode verbundene Annahme von dem menschlichen Verstand evidenten Axiomen mit dem Verweis auf dem Verstand von Gott eingegebene Ideen platonisch begründet. Auch wenn er die platonische Begründung in den späteren Ausgaben der Dialektik wieder aufgibt, bleibt die naive Ineinssetzung von Verstandesprinzipien und Gesetzmäßigkeiten der Welt, von Denken und Sein, grundlegend für Ramus' Logik. Die dritte Stufe des *iudicium* vermittelt die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der Welt in ihrer mathematischen Ordnung und damit in die letzten Fundamente allen Denkens und Seins; vgl. Ong, *Method* (wie Anm. 2) 186–190 205–207. Sie entfällt in der zweiten, 1546 unter dem Namen Talons erschienenen Ausgabe der Dialektik – vermutlich eine Folge der Kritik Antonius Goveanus', der sie in den Bereich der Metaphysik verwiesen hatte. Anstelle der platonisch-metaphysischen tritt später eine aristotelische, inhaltslogische Begründung in Gestalt der *Lex veritatis* oder *Lex necessitatis universalis*, der *Lex justitiae* oder *Lex necessitatis cognationis* und der *Lex sapientiae* oder *Lex necessitatis proprietatis*; vgl. Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Topica universalis*. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft (= *Paradeigmata* 1), Hamburg 1983, 48.

<sup>32</sup> Vgl. z.B. *Petri Rami Professoris Regii, et Audomari Talaei collectanea Praefationes, Epistolae, Orationes* (Pierre de la Ramée / Omer Talon, *Œuvres diverses publiées par Nicolas Bergeron*), Paris 1577 [ND Genf 1971], 16 f. 22 30 f. 33 38 91 103 106 116 127 171 176. W. Schmidt-Biggemann hat zu Recht betont, daß der Ramismus über Erasmus' thematisch organisierte Sammlungen hinaus die Argumente, die als Ergebnis der Invention entstanden waren, zuerst in eine *Ordnung* gebracht habe. „Er steigerte damit die Disponibilität von Wissen und löste das Wissen zugleich auch tendenziell von der Autorität der Bibel und der Antike“; Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 53.

<sup>33</sup> Piscator verteidigt Ramus' Logik in einem Brief vom 25. März 1594 gegen dessen Kritik mit dem Argument, daß sie Klarheit und Ordnung gewährleiste; vgl. Ernst Salomon Cyprian (Hrg.), *Clarorum virorum epistolae CXVII e bibliothecae Gothanae autographis*, 1714, Nr. 43, zitiert in: Jürgen Moltmann, Christoph Pezel (1539–1604) und der Calvinismus in Bremen (= *Hospitium Ecclesiae*. Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte 2), Bremen 1958, 128, Anm. 81. In ähnlicher Weise argumentiert eine unter dem Pseudonym Guilielmus Tempellus zuerst in England erschienene Schrift gegen die Feinde der ramistischen Methode; vgl. Guilielmus Tempellus, *Admonitio Francisci Mildapetti Navarreni ... de unica P. Rami methodo ...*, (London 1580) Frankfurt a.M. 1589, bes. 79.

## 2. Die Aufnahme der Methode des Petrus Ramus in der reformierten Theologie

Ramus selbst hat das Programm einer Darstellung aller biblischen Loci, die nicht einfach alphabetisch aufgebaut, sondern „methodico ordine constructum“ sein sollte, formuliert<sup>34</sup>. Seine eigene, am traditionellen Katechismus-Schema orientierte Darstellung der Theologie wird, wie angedeutet, diesem Anspruch kaum gerecht. Gleichwohl geht Ramus im Sinne seiner Methode von einer Definition der Theologie insgesamt aus und spezifiziert diese dann mit Hilfe dichotomischer Einteilungen. Ganz im Sinne des Humanismus wird die Theologie als „doctrina bene vivendi“ definiert<sup>35</sup>. Sie wird aufgeteilt in doctrina und disciplina, die doctrina wiederum in Glaube und Werke des Glaubens. Die Werke des Glaubens sind auf der einen Seite Gehorsam und Gebet, auf der anderen Seite die Sakramente<sup>36</sup>. Das ethische Interesse und insbesondere die Sakramentslehre weisen auf den starken Einfluß der Theologie Zwinglis bzw. Bullingers, den Ramus auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz Ende der sechziger Jahre kennen- und schätzensgelernt hatte<sup>37</sup>. Ansonsten findet sich in dem Werk wenig Herausragendes und Spezifisches<sup>38</sup>.

Der Einfluß zwinglianischer bzw. Bullingerscher Theologie und das humanistisch-ethische Interesse haben Jürgen Moltmann in seinem grundlegenden Aufsatz über die *Bedeutung des Petrus Ramus für Philosophie und Theologie im Calvinismus* dazu verleitet, Ramus als Vertreter einer „empiristisch-

<sup>34</sup> „Secundo loco optarem cum sacri libri essent ex voto conversi, elenchum locupletissimum, non alphabetico, sed methodico ordine constructum, quo omnia totius scripturae et maxima et mediocria et minima sive praecepta, sive exempla, sive alia quaevis argumenta essent, ad singula illa doctrinae Christianae capita referrentur, syluaque tot tantarumque rerum licet amplissima latissimaque, tamen brevibus compendariisque numerorum notis artificiose comprehenderetur. Verborum elenchus, quam concordantiam vocant: mirabili quidem labore ac sudore congestus est, et Theologiae studiosis mirabiles quoque commoditates attulit: At hic rerum elenchus comparatis vndique locis eiusdem generis omnibus non solum ordine subjiceret ante oculos universam quaque de re totius scripturae sententiam, sed ipsa comparatione verum (sicubi controversum esset) eliceret et explicaret; veramque discordantium de sacris literis opinionum concordantiam efficeret“. Ramus, *De religione* (wie Anm. 29) 5. Ramus stellt fest, daß derjenige, der diese Methode zuerst für die Darstellung der Theologie fruchtbar mache, „ein außerordentliches Licht bringen werde, das alle Teile der Theologie hell und klar erleuchte“. Ebd. 3 (Übers. CS).

<sup>35</sup> „THEOLOGIA est doctrina bene vivendi“ (Ebd. 6). „Theologia autem docet bene vivere, id est Deo bonorum omnium fonti congruenter et accommodate: Ethica siquidem paganorum Philosophia beatam hominis vitam caducis et infirmis humanae facultatis viribus fere comprehendit et terminavit, tanquam homo seipso contentus esset ad beate vivendum, suaque natura, doctrina, consuetudine beatitatem sibi per se posset acquirere ...“ (Ebd.).

<sup>36</sup> Die disciplina ist in praxis doctrinae und politia aufzuteilen, was Ramus jedoch selbst nicht weiter ausführt; vgl. ebd. 3.

<sup>37</sup> Siehe oben Anm. 24.

<sup>38</sup> Das Werk ist noch im 16. Jahrhundert dreimal nachgedruckt worden; vgl. Ong, *Inventory* (wie Anm. 1) 393–395.

analytischen Methode“ zu bezeichnen<sup>39</sup>. Weiterhin stellt Moltmann fest, daß die ramistische Methode zur bevorzugten methodischen Grundlage fast aller gegen die Genfer Orthodoxie Theodor Bezas oppositionellen Richtungen in der reformierten Theologie wurde<sup>40</sup>. Moltmann folgend hat Wilhelm H. Neuser seine Darstellung der reformierten Orthodoxie im *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte* an der Unterscheidung „calvinistischer Aristoteliker“ und „calvinistischer Ramisten“ orientiert<sup>41</sup>. Damit wird zu Recht der großen Bedeutung des Ramismus in der reformierten Theologie Rechnung getragen. Aber schon die Unterscheidung von „calvinistischen Aristotelikern“ und „calvinistischen Ramisten“ kann nur einen ganz vorläufigen Stellenwert haben, da sich Ramismus und Aristotelismus fast immer vermischt haben. Vor allem aber wird nicht klar zwischen Wirkungen der *Method* des Petrus Ramus und seiner *Theologie*, die sich ganz im Rahmen humanistischer bzw. zwinglianischer Vorgaben bewegt, unterschieden<sup>42</sup>. Dadurch gerät das Charakteristische seiner Methode aus dem Blick. Zwar kann man sie als analytisch-zergliedernd bezeichnen. Sie ist aber alles andere als „empiristisch“.

Ich kann im Folgenden nur ein paar knappe Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte der spezifisch ramistischen Methode im weiteren Bereich der reformierten Theologie vortragen, und zwar am Beispiel William Perkins<sup>43</sup>. Perkins gilt zusammen mit dem ebenfalls stark ramistisch orientierten William Ames (Amesius)<sup>44</sup> als Vater des Puritanismus. Perkins hat den

<sup>39</sup> Jürgen Moltmann, Zur Bedeutung des Petrus Ramus für Philosophie und Theologie im Calvinismus, in: ZKG 68 (1957) 295–318, hier 305.

<sup>40</sup> „Das sind im 16. Jh. die originalen Strömungen des *Spätzwinglianismus* (Bullinger, Gualter, Molanus), der *Heidelberg-Herborner Föderalthologie* (Olevian, Piscator, Naso) und des *häretischen Humanismus* (Curione, Castellio, Dudith). Es sind im 17. Jh. die jeweils komplexen Strömungen des *Arminianismus* (Wtenbogaert, Arminius), des *Amyraldismus* und des *englisch-niederländischen Vorpietismus* (Perkins, Amesius), die teils mehr von ramistischer Theologie, teils nur von ramistischer Methodik beeinflusst sind“. Ebd. 296 f.

<sup>41</sup> Vgl. Neuser, Dogma und Bekenntnis (wie Anm. 12) 315–347.

<sup>42</sup> W.H. Neuser spricht von einer „Schule des Petrus Ramus“ (ebd. 328–330), was der verschiedenartigen Aufnahme ramistischer Methode und Theologie durch die aufgeführten Autoren jedoch schwerlich gerecht wird.

<sup>43</sup> Vgl. Donald McKim, *Ramism in William Perkins' Theology* (= American University Studies, Series VII, Vol. 15), New York-Bern-Frankfurt a.M.-Paris 1987; ders., The Functions of Ramism in William Perkins' Theology, in: SCJ 16 (1985) 503–517.

<sup>44</sup> Ames' 1623 zum ersten Mal erschienene Schrift *The Marrow of Sacred Theology* (*Medulla SS. Theologiae*) wurde im 17. Jahrhundert vielfach nachgedruckt und zum wichtigsten Lehrbuch calvinistischer Theologie in England. Vor allem Keith L. Sprunger hat die große Bedeutung ramistischer Logik für dieses und das gesamte Werk Ames' hervorgehoben: Ders., *The Learned Doctor William Ames. Dutch Backgrounds of English and American Puritanism*, Urbana-Chicago-London 1972, 105–206; ders., Ames, Ramus, and the Method of Puritan Theology, in: HThR 59 (1966) 133–151. Nach Ames' Auffassung konnte die ramistische Logik besser als jede andere Methode die göttliche Offenbarung dem Menschen einsichtig machen. „Seeing, therefore, the powers of logic, let us train ourselves with the aim that we may be able to see distinctly into everything, to judge with certainty, and to remember consistently“; William Ames, *Demonstratio logi-*

Ramismus durch seine Lehrer in Cambridge kennengelernt und auf ihn sowohl in seinen exegetischen als auch seinen systematischen Werken, aber auch in seiner Predigtlehre und den polemischen Schriften zurückgegriffen<sup>45</sup>.

Perkins sieht nicht den geringsten Widerspruch zwischen strenger Orientierung an der Bibel und der Anwendung der ramistischen Logik. Rechte Bibelauslegung *muß* sich vielmehr der Logik bedienen. Denn auch der Heilige Geist als Autor der Schrift hat sich ihrer bedient<sup>46</sup>. Die Texte der Heiligen Schrift sind durch fortschreitende Untergliederungen bestimmt, und die Aufgabe der Exegese ist es, den Argumentationsweg der Texte vom Allgemeinen zum Besonderen durch Definition, Aufteilung und Klassifikation zu rekonstruieren. In diesem Sinne kann Perkins seinen biblischen Kommentaren graphische Darstellungen der dichotomischen Einteilung ganzer Bücher oder auch einzelner Kapitel voranstellen. Ein wichtiges Charakteristikum von Perkins' Exegese ist in der Folge die konsequente Frage nach dem Verhältnis der einzelnen Verse zum Ganzen des Kapitels und dieser zum Ganzen des jeweiligen biblischen Buches<sup>47</sup>.

Die Charakteristika der Exegese, der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen und das starre dichotomische Ordnungsschema, bestimmen ebenso Perkins' systematisch-theologische Werke. So besteht auch die zuerst 1590 erschienene *Armilla Aurea* aus fortschreitenden, zumeist dichotomischen

---

cae verae (1632), in: Ders., *Philosophemata*, 1643, 158, zitiert in: Sprunger, *Learned Doctor* 141.

<sup>45</sup> Vgl. William Perkins, *Opera theologica*, 2 Bde., Genf 1611–1618.

<sup>46</sup> Dies betont Perkins z.B. in seiner Auslegung von Offb 1,19 („Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach“). Der Vers offenbart nach Perkins' Auffassung die dichotomische Gliederung des gesamten Buches und den Sachverhalt, daß sich der Heilige Geist selbst der Logik bediene. „Praecepti verbis totius libri distinctio concluditur, scribe verba quae vidisti: hoc est, *scribe quae in hac visione ostendi tibi, et quae sunt*, hoc est omnia quae tibi aperio de statu ecclesiae praesenti: *et quae ventura sunt huic mundo*: hoc est, quae futurum statum ecclesiae concernunt in finem mundi, quemadmodum tibi ostendam. Ita distinguitur totus hic liber. I. Complectitur quae praesentem statum respiciunt tempore Iohannis. II. Quae futurum statum concernent a temporibus Iohannis in finem mundi. Hinc logicae artis necessitatem animaduerte, concessum in theologia diuidere (secus Spiritus Sanctus non vsus fuisset) atque ita analogos alia argumenta ratiocinandi, ac proinde ars quae canones ac regulas diuisionis tradit, et argumentandi recte legitima et approbata a Spiritu Dei: plurimum ergo hallucinantur homines qui logice et rhetorice artis regulas superfluas dicunt et illegitimas, ita insimulant ac condemnant praxim Spiritus Sancti hoc loco“. William Perkins, *Pia et docta expositio in tria prima Apocalypseos capita*, in: Ders., *Opera theologica* (wie Anm. 45) II, 92.

<sup>47</sup> Ein weiteres Charakteristikum von Perkins' Exegese wie seines gesamten Werkes ist die Fundamentalunterscheidung von Lehre und Praxis (doctrina et exercitium), mit der zum Beispiel der umfangreiche Kommentar zum elften Kapitel des Hebräerbriefes eingeleitet wird. „DVo ad fidem spectantia, a quouis Christiano cognoscenda sunt, 1. eius doctrina. 2. Exercitium. 1. Tota fidei doctrina (verbo Dei nixa, et ex eodem collecta) in Symbolo, quod vulgo, Apostolorum dicimus, continetur: quod cum a nobis explicatum sit, restat vt 2. post doctrinam traditam, ad fidei exercitium veniamus. Quamobrem hoc caput vndecimum ad Hebraeos elegimus, quippe, Scripturae partem, in qua illud fidei exercitium praestantissime, et copiosissime describitur“. William Perkins, *Commentarij in XI. Capvt Epistolae Hebraeos*, in: Ders., *Opera theologica* (wie Anm. 45) I, 923.

Untergliederungen<sup>48</sup>. Sie geht von der Unterscheidung des *Wesens* Gottes und seiner *Werke* aus und gelangt dann mittels immer neuer Aufteilungen zu den menschlichen Handlungen<sup>49</sup>.

Die Aufnahme der ramistischen Methode ermöglicht es, das Ganze des menschlichen Lebens systematisch zu deuten, so daß kein Teilbereich ohne geklärten Bezug zum Ganzen verbleibt. Diesem umfassenden *Deutungsanspruch* korreliert ein ebenso umfassender und konsequenter *Gestaltungsanspruch*, den Perkins dann in seinem *Gewissenspiegel* genauer darlegt<sup>50</sup>. Die systematisch entfaltete Deutung der Wirklichkeit ist unauflöslich verbunden mit dem Bemühen um eine umfassende Reglementierung menschlichen Lebens. Daß hier der Schlüssel zur Beantwortung der Frage nach den Gründen und Wirkungen der Aufnahme des Ramismus in der reformierten Theologie liegt, zeigt der Blick auf die Attraktivität des Ramismus *außerhalb* der Theologie.

### 3. Ramismus in der Jurisprudenz und der enzyklopädischen Wissenschaft

In der Jurisprudenz konnte sich der Ramismus nicht zuletzt darum in besonderem Maße ausbreiten, weil hier im 16. Jahrhundert eine umfassende Methodendiskussion eingesetzt hatte. Man empfand die traditionelle scholastische Jurisprudenz, die das römische Recht anhand der im Mittelalter entstandenen Glossen und Kommentierungen studierte, als nicht mehr zeitgemäß. Die humanistisch gesinnten Juristen wandten sich unmittelbar dem *Corpus iuris civilis* Kaiser Justinians zu. Hier gab es neben den Versuchen

<sup>48</sup> Vgl. William Perkins, *Armillæ avrea, id est, Theologiae descriptio, mirandam seriem causarum et Salutis et Damnationis iuxta Verbum Dei proponens. Acceßit practica Th. Bezae pro consolandis afflictis conscientijs*, Basel 1596.

<sup>49</sup> Vgl. bes. ebd. 15; vgl. auch die im Anhang der englischsprachigen Ausgabe abgedruckten Tafeln: William Perkins, *A Golden Chaine, or The description of Theologie, containing the order of the causes of Saluation and Damnation, according to Gods word. A viewe whereof is to be seene in the Table annexed. Written in Latine, and translated by R. H. Hereunto is adioined the order which M. Theodore Beza vsed in comforting afflicted consciences. The second edition, much enlarged, with a Table at the end*, Cambridge 1597, 199 [richtig: 231]–134 [richtig: 235].

<sup>50</sup> Vgl. William Perkins, *Aureae casvum conscientiae decisiones tribus libris comprehensiae*, in: Ders., *Opera theologica* (wie Anm. 45) I, 1269–1704. Das erste Buch des Werkes behandelt grundsätzliche Fragen der Gewissenslehre, das zweite solche, die das Gottesverhältnis betreffen, und das dritte ethische Fragen im engeren Sinne. Vgl. auch William Ames, *De conscientia et eius ivre vel casibus, libri quinque*. Editio nova, Amsterdam 1635. Schon bei Ramus selbst liegt großes Gewicht auf der praktischen Anwendung der Logik. Durch die vielfachen Überarbeitungen seiner Dialektik hindurch zieht sich die Unterscheidung von *natura*, *ars* und *exercitatio*. Unter dem Stichwort „*natura*“ behandelt Ramus die grundsätzliche Fähigkeit der menschlichen Vernunft, die Ordnung der Wirklichkeit wiederzugeben, da sie selbst von der gleichen Ordnung bestimmt ist, so wie sich das Portrait zum Portraitierten oder eine Landkarte zur Landschaft verhält. Die *ars* entfaltet die Vorschriften zum richtigem Gebrauch der Vernunft und die *exercitatio* deren praktische Anwendung.

einer historisch-kritischen Bearbeitung ein verstärktes Bemühen um *Systematisierung*. Man wollte an die Stelle der Darstellungen, die an der recht zufälligen<sup>51</sup> Gliederung des *Corpus iuris civilis* orientiert waren, eine unmittelbar aus den Grundentscheidungen und -begriffen des römischen Rechts gewonnene Systematik setzen<sup>52</sup>. Das gesamte römische Recht sollte so systematisch stringent dargestellt werden. Der Ramismus mit seinem pointierten Interesse an Definition und Division, an Einteilung, methodischer Ordnung und Systematik entsprach genau diesem Bedarf.

Johannes Thomas Freigius<sup>53</sup> veröffentlichte im Jahre 1571 ein Werk mit dem Titel *Partitiones Iuris Vtriusque*, in dem er den Ramismus auf die gesamte Jurisprudenz, das römische und das kanonische Recht, übertrug<sup>54</sup>. Freigius selbst betont in der Vorrede, daß sein Ziel einer stringenten Ordnung des juristischen Stoffes gerade durch die ramistische Beschränkung der Logik auf Definition und dichotomische Division erreicht werden könne<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> Vgl. Hans Erich Troje, Wissenschaftlichkeit und System in der Jurisprudenz des 16. Jahrhunderts, in: Jürgen Blühdorn / Joachim Ritter (Hrg.), Philosophie und Rechtswissenschaft. Zum Problem ihrer Beziehung im 19. Jahrhundert (= SPLNJ 3), Frankfurt a.M. 1969, 71–76.

<sup>52</sup> Hauptvertreter dieser Richtung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war Hugo Donellus (vgl. Carlo Augusto Cannata, *Systématique et dogmatique dans les Commentarii iuris civilis* de Hugo Donellus, in: Bruno Schmidlin / Alfred Dufour [Hrg.], Jacques Godefroy [1587–1652] et l'humanisme juridique à Genève. Actes du colloque Jacques Godefroy, Basel-Frankfurt a.M. 1991, 217–230), vor ihm der Studienfreund Calvin, Franciscus Connanus (zu diesem vgl. Christoph Bergfeld, Franciscus Connanus [1508–1551]. Ein Systematiker des römischen Rechts [= Forschungen zur Neueren Privatrechtsgeschichte 12], Köln-Graz 1968). Vgl. auch Troje, Wissenschaftlichkeit und System (wie Anm. 51) 77–88; ders., Die Literatur des gemeinen Rechts unter dem Einfluß des Humanismus, in: Helmut Coing (Hrg.), Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte II: Neuere Zeit (1500–1800). Das Zeitalter des gemeinen Rechts, I. Tlbd.: Wissenschaft, München 1977, 700–703 736–754.

<sup>53</sup> Zu Freigius (1543–1583) vgl. Stintzing, Geschichte (wie Anm. 13) 440–449.

<sup>54</sup> Im Jahre 1582 brachte Freigius eine in ramistischem Geist verfaßte juristische Methodenlehre heraus: *De Logica Jureconsultorum, libri duo*, Basel (1582) 1590. Der englische Ramist Abraham Fraunce veröffentlichte 1588 ein Werk, das Ramus' Logik speziell für Juristen darzulegen suchte; vgl. ders., *The Lawiers Logike*, London 1588. Zum Einfluß ramistischer Logik auf Freigius vgl. Aldo Mazzacane, *Scienza, logica e ideologia nella giurisprudenza tedesca del sec. XVI (= Ius nostrum 16)*, Mailand 1971, 3–30 63–88.

<sup>55</sup> „Iam quod ad formam huius scripti attinet, tantam oeconomiam tantumque ordinem, animaduertes, ut dilucidius, ut aptius in hoc genere fieri nihil possit. Nam illam διχοτομίαν, qua in partiendo, res in duo membra plerunque, quoad fieri potest, discernuntur, tantopere Platoni, tantopere Aristoteli probatum, ita retinuit, ut ubicunque potuerit libenter bimembrem diuisionem instituerit. Cuius rei argumentum est prima statim partitio iuris in Philosophicum et Historicum: quam deinceps intermedijs differentijs ac speciebus ita diduxit, ut methodus tanquam per gradus subalernos, pedetentim descenderet; nec unitas, finisque Platonis in extremam multitudinem, infinitatemque: uel Aristotelis genus in ultima indiuidua repente praeceps iret, ut cum P. Ramo praeceptore loquar“. Ioannes Thomas Freigius, *Partitiones Iuris Vtriusque*, Basel 1571, fol. A 3<sup>r</sup>, zitiert in: Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 58 f.

Unter den zahlreichen anderen, durch Ramus' Methode bestimmten Darstellungen des römischen Rechts bzw. der Jurisprudenz insgesamt um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert<sup>56</sup> will ich nur eines nennen, das die Orientierung an Ramus schon im Titel formuliert: Johannes Althusius' *Jurisprudentiae Romanae libri duo ad leges methodi Rameae conformati et tabellis illustrati*<sup>57</sup>. Auch Althusius' wirkungsreiche *Politica methodice digesta*, die man als erste Darlegung der politischen Wissenschaften bezeichnen kann, ist im Geist des Ramismus geschrieben<sup>58</sup>. Nicht mehr die mittelalterlichen Fürstenspiegel oder Aristoteles' Politik bieten hier die entscheidenden Gesichtspunkte für Gliederung und Durchführung, sondern der an Ramus orientierte Anspruch einer methodisch stringenten Systematik.

Noch deutlicher als im Bereich der Jurisprudenz zeigt sich das Bedürfnis, zu systematisieren und methodisch stringent zu ordnen, in den enzyklopädischen Bestrebungen, die am Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts einen starken Aufschwung erlebten. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl solcher Werke deutlich zu. Der Ramismus spielte bei diesen Versuchen, das gesamte Wissen der Zeit systematisch zu ordnen, eine herausragende Rolle<sup>59</sup>. Schon Ramus selbst hatte ja in Ansätzen bereits den gesamten an der Universität gelehrtten Fächerkanon methodisch geordnet darzustellen versucht<sup>60</sup>.

<sup>56</sup> Vgl. auch Hermann Vultejus, *Jurisprudentiae Romanae a Justinianae compositae Libri II*, Marburg 1590 u.ö. Der Marburger Professor geht in ramistischer Tradition von einer dichotomischen Gliederung des gesamten Stoffes aus. „Die Jurisprudenz ... handelt zuerst vom jus absolutum, dann vom jus relatum. Jenes ist dasjenige, dessen Kenntniß kein anderes voraussetzt; das jus relatum dagegen setzt die Kenntniß von jenem voraus. So bilden sich zwei Theile der Jurisprudenz, denen die zwei Bücher seiner Schrift entsprechen“ (Stintzing, *Geschichte* [wie Anm. 13] 457; vgl. ebd. 452–462). Diese werden dann weiter mit Hilfe unablässiger dichotomischer Einteilungen entfaltet.

<sup>57</sup> Basel 1586.

<sup>58</sup> Althusius bietet am Anfang des Werkes ein „Schema politicae“, das auf mehreren Seiten den Stoff mit Hilfe dichotomischer Unterscheidungen graphisch darstellt; vgl. Johannes Althusius, *Politica methodice digesta atque exemplis sacris et profanis illustrata*, Herborn 1614 [ND Aalen 1961], fol. 7<sup>r</sup>–8<sup>r</sup>. Auch Justus Lipsius hat in seinem politischen Hauptwerk, den *Politicoorum sive civilis doctrinae libri sex, qui ad principatum maxime spectant* (Leiden 1589), auf die ramistische Methode zurückgegriffen; vgl. Günter Abel, *Stoizismus und Frühe Neuzeit. Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik*, Berlin-New York 1978, 228 f.

<sup>59</sup> W. Schmidt-Biggemann hat zu Recht Otto Ritschls Herleitung des Systembegriffs von Melanchthon (vgl. ders., *System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und der philosophischen Methodologie*, Bonn 1906) verworfen und stattdessen den ramistischen Hintergrund hervorgehoben; vgl. Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 82 und zum Ganzen auch Alwin Diemer (Hrg.), *System und Klassifikation in Wissenschaft und Dokumentation*, Meisenheim am Glan 1968; Ulrich Dierse, *Enzyklopädie. Zur Geschichte eines philosophischen und wissenschaftstheoretischen Begriffs*, Bonn 1977. Clemens Timplers systematisches Bestreben hat wichtige Wurzeln im Ramismus, und selbst bei dem scharfen Gegner des Ramismus, Bartholomäus Keckermann, der als erster ein Buch mit dem Titel „Systema“ veröffentlichte, lassen sich ramistische Einflüsse wahrscheinlich machen; vgl. Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 83–100.

<sup>60</sup> „Petrus Ramus selbst hatte in seiner Lehre den enzyklopädischen Umgang mit

Der Autor der wichtigsten Enzyklopädie der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Johann Heinrich Alsted, war erklärter Ramist<sup>61</sup>. Im Jahre 1602 im Alter von gerade 14 Jahren an der profiliertesten ramistischen Ausbildungsstätte, der calvinistischen Hohen Schule zu Herborn, immatrikuliert, wurde er dort später auch Professor der Philosophie (1610 ao.; 1615 o.) und schließlich der Theologie (1619). Zwar kommen in seinem enzyklopädischen Bemühen auch lullistische und aristotelische Traditionen zur Wirkung, aber die Verbundenheit mit dem Ramismus ist auf Schritt und Tritt sichtbar<sup>62</sup>. Alsteds aus umfangreichen Vorarbeiten<sup>63</sup> entstandene *Encyclopaedia* von 1630 umfaßt zweieinhalbtausend (Folio-) Seiten<sup>64</sup>. Das siebenbändige Werk beginnt mit 38 Tafeln, die den Inhalt aller Wissenschaften mit Hilfe fortlaufender dichotomischer Einteilungen graphisch darstellen<sup>65</sup>. Die Anweisung zum Gebrauch dieser Tafeln beginnt mit den Worten „ordine nihil pulchrius“, „nichts ist schöner als Ordnung“. Und dann folgt ein Lob des „Ordo“, des elementaren Wertes der Ordnung in allen Lebensgebieten: „Niemand kann übersehen, daß nichts schöner, nichts fruchtbarer als der Ordo ist, wenn er nicht weit blinder ist als Teiresias [der blinde Wahrsager in Theben]. Wenn nämlich der Ordo im allumfassenden Geschehen dieser Welt allen Dingen die Erhabenheit verleiht, ist er für diese

---

dem überlieferten philosophischen und theologischen Stoff praktiziert und in seiner höchst einflussreichen Dialektik ... die Homogenität des Lehrstoffs und die lückenlose Deduktion der Lehrinhalte aus übergreifenden Prinzipien als Methode beschrieben. Diese Methode, die zugleich wissenschaftssystematisch als auch pädagogisch begriffen werden konnte, hatte die Blüte der späthumanistischen Enzyklopädie möglich gemacht“. Wilhelm Schmidt-Biggemann, Vorwort zu: Johann Heinrich Alsted, *Encyclopaedia septem tomis distincta*. Faksimiledruck der Ausgabe Herborn 1630, in 4 Bdn., Stuttgart-Bad Cannstatt 1989, V.

<sup>61</sup> Zu nennen sind ferner der St. Galler Rektor Jacob Lorhard und der Herborner Professor Matthias Martinius, die nicht nur als Autoren eines enzyklopädischen Werkes hervorgetreten, sondern auch Ramisten waren; vgl. auch Dierse, *Enzyklopädie* (wie Anm. 59) 16 f. Unübersehbar ramistisch begründet ist das enzyklopädische Bemühen bei dem bereits genannten Johannes Thomas Freigius und in der *Technometria* des William Ames (zuerst 1633).

<sup>62</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 100–139.

<sup>63</sup> Vgl. Johann Heinrich Alsted, *Cursus encyclopaediae libris XXVII complectens universae philosophiae methodum, serie praeceptorum, regularum et commentariorum perpetua*, Herborn 1620; vgl. auch ders., *Compendium philosophicum, exhibens methodum, definitiones, canones, distinctiones, et quaestiones, per universam philosophiam*, Herborn 1626.

<sup>64</sup> Siehe oben Anm. 60. Das Werk wurde in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, in denen die Stadt Herborn nicht nur häufige Einquartierungen zu erleiden hatte, sondern auch abbrannte, verfaßt; vgl. Schmidt-Biggemann, Vorwort zu: Alsted, *Encyclopaedia* (wie Anm. 60) VIII. Alsted definiert Enzyklopädie wie folgt: „ENCYCLOPAEDIA est methodica comprehensio rerum omnium in hac vita homini discendarum“ (Alsted, *Encyclopaedia* 49). „*Encyclopaedia est systema omnium systematum, quibus res, homine dignae, methodo certa explicantur*“ (ebd.).

<sup>65</sup> Vgl. Alsted, *Encyclopaedia* (wie Anm. 60) 1–26. Alsted wendet sich aber auch gegen eine übertriebene Tendenz zur Dichotomisierung („*διχοτομία superstitiosae*“); vgl. ders., *Clavis artis Lullianae, et verae logices duos in libellos tributa*, Straßburg 1609 [ND Hildesheim-Zürich-New York 1983], 2.

wie eine Seele. Der Ordo in der Kirche ist der Nerv des mystischen Körpers. Der Ordo im politischen Gemeinwesen und in der Familie ist das festeste Band ...“ usw.<sup>66</sup>

Alsted versucht, jede einzelne Wissenschaft und ihr Verhältnis zueinander methodisch geordnet darzustellen<sup>67</sup>. Sein auffälliges, fast zwanghaft anmutendes Ordnungsinteresse geht sogar so weit, daß die biblischen Zeitanlagen zu einem genau festgelegten Zeitschema ausgeführt und systematisiert werden. Danach berechnet Alsted die Ankunft des 1000jährigen Reichs für das Jahr 1694<sup>68</sup>. An Alsteds Werk wird auf anschauliche Weise

---

<sup>66</sup> „ORDINE nihil pulchrius, nihil fructuosius esse nemo non videt, nisi forte Tiresia sit coecior. Ordo siquidem in amplissimo hujus mundi theatro rebus omnibus conciliat dignitatem, et ipsarum est velut anima. Ordo in Ecclesia DEI est nervus corporis mystici. Ordo in rep. et familia est vinculum firmissimum. Ordo denique in schola, praeterquam quod est gluten societatis scholasticae, rebus docendis et discendis animam inspirat. Facit enim ad rerum intelligentiam expeditam, et plurimum confert ad memoriae facilitatem simul ac diuturnitatem, sive impressionem, sive recordationem, sive ipsam reditorem intueare: quae tria requiruntur in bona memoria. Haec itaque absque dubio praestat ordo methodicus, quem vocant. Inprimis vero id praestat, quando rerum discendarum synopsis exhibetur certis tabellis, quas non abs re dixeris memoriae matres. Ita enim usuvenit, ut rei amplissimae idea possit animo comprehendere quam facillime, et quam diutissime in memoria conservari. Quae cum ita sint, existimavi me recte facturum, si universae hujus Encyclopaediae methodum perpetuis tabulis adumbrarem, inque iis quasi ossa et nervos disciplinarum delinearem, adeoque illarum quoddam quasi sceleton exhiberem. Tu, lector benevole, spiritum, sanguinem, et carnes pete ex ipsismet systematibus, et ita exple sceleton osseum et nervosum, ut habeas corpus succiplenum“. Alsted, Encyclopaedia (wie Anm. 60) I.

<sup>67</sup> Vgl. auch die treffende Skizzierung durch Walter Michel: „Doch Alsted geht es weniger um Textinterpretation – die ‚textuales‘ kommen bei ihm schlecht weg – sondern um die ‚res ipsae‘. Den reinen Textinterpreten stellt er die Methodiker gegenüber. Von allen Arten der Philosophen sind sie die wichtigsten; denn ‚sie bringen, was von anderen gefunden und entweder völlig verwirrt oder in nachlässiger Ordnung überliefert wurde, in eine bestimmte Ordnung‘. Offenbar will auch er sich als Methodiker verstanden wissen. Doch ist Methode nicht in dem präzisen Sinn zu nehmen, wie sie damals Zabarella darstellte, sondern Methodiker bedeutet für Alsted ungefähr das, was wir heute unter einem Systematiker verstehen“. Ders., Der Herborner Philosoph Johann Heinrich Alsted und die Tradition, Diss. phil. Frankfurt a.M. 1969, 11, mit Zitat aus: Johann Heinrich Alsted, *Philosophia digne restituta: Libros quatuor praecognitorum philosophicorum complectens: quorum 1. Archologia, ... 2. Hexilogia, ... 3. Technologia, ... 4. Canonica, ...*, Herborn 1612, 1.

<sup>68</sup> *Diatribes de mille annis apocalypticis, non illis Chiliastarum et Phantastarum, sed B. Danielis et Iohannis*, Frankfurt a.M. (1627) <sup>2</sup>1630; ND in: Jürgen Klein / Johannes Kramer (Hrg.), J.H. Alsted, Herborns calvinistische Theologie und Wissenschaft im Spiegel der englischen Kulturreform des frühen 17. Jahrhunderts. Studien zu englisch-deutschen Geistesbeziehungen der frühen Neuzeit (= Aspekte der englischen Geistes- und Kulturgeschichte/Aspects of English Intellectual, Cultural, and Literary History 16), Frankfurt a.M.-Bern-New York-Paris 1988, 20–71; zur Berechnungsweise des Termins vgl. ebd. 17. Alsteds fanatisches Ordnungsinteresse hat auch in einem äußerst rigiden Studienführer Gestalt gewonnen. In diesem am Beginn seiner Lehrtätigkeit im Jahre 1610 verfaßten „*Consiliarius Academicus*“ werden, wie das im Ramismus üblich war, zunächst in Tabellen die Definitionen, das Ziel und die Mittel des Studiums vorgestellt.

deutlich, worin die besondere Attraktivität des Ramismus bestand: Er bot die geeigneten Hilfsmittel, dem Bedürfnis nach Ordnung zur Durchsetzung zu verhelfen. Bei Ramus selbst stand das Streben nach klarer und methodisch stringenter Ordnung noch ganz im Dienste eines pädagogischen Anliegens. Bei seinen Schülern und Nachfolgern tritt dieses zurück zugunsten eines grundsätzlichen Bemühens, angesichts einer Welt, die als in Auflösung befindlich empfunden wird, Ordnung zu schaffen<sup>69</sup>. Erst von diesen Zusammenhängen her erschließt sich die Attraktivität des Ramismus im Bereich der reformierten Theologie.

#### 4. Ramismus und Zeitgeist

Der Ramismus hat sich in einer Situation formiert, die durch den Umbruch von der mittelalterlichen feudalen Ordnung hin zu den frühmodernen Territorialstaaten gekennzeichnet war. Diese keineswegs durch die Reformation ausgelöste, aber durch sie verstärkte Entwicklung brachte das Ende des allumfassenden, strikt hierarchisch organisierten und von der Kirche als ideologischem Fundament stabilisierten, einheitlichen Ordo des Mittelalters mit sich. Zugleich bedeutete dies einen fundamentalen Wandel traditioneller Autoritätsverhältnisse. Die personalen Autoritätsverhältnisse der feudalen Welt, in der von unten nach oben ein Herr dem nächsthöheren persönlich verpflichtet war, verloren im frühmodernen Territorialstaat ihre überragende Bedeutung. Gerichtsbarkeit, Steuerpflicht und eventuell Heeresdienst wurden nicht mehr im Rahmen von Personenverbänden organisiert. Charakteristisch für das Entstehen der frühmodernen Territorialstaaten war vielmehr die Konzentration aller obrigkeitlichen Autorität in einer Hand, exekutiert durch eine juristisch gebildete Bürokratie. Das römische Recht und die politischen Schriftsteller der Antike boten in reichem Maße Vorbilder für diese Neuorganisation der politischen Gemeinwesen am Beginn der Moderne. Eine Flut von Ordnungen erging, mit deren Hilfe das Leben der Untertanen bis ins Detail reglementiert werden sollte. Das anschaulichste Beispiel sind die bis in kleinste Einzelheiten ausformulierten Kleiderordnungen, die einen sichtbaren Ersatz für die verlorengegangene,

---

Alsted beschreibt den nützlichen Studenten, der die gloria Dei im Auge habe und der deshalb die Liebe zum Stoff, die Kraft ihn zu bewältigen und Ordnung besitzen müsse. Bis hin zu Diätvorschlägen ist das Leben im Dienste der Aufgabe, den Stoff zu bewältigen bzw. in eine Ordnung zu bringen, reglementiert. Der Studienführer enthält schließlich einen Kalender, in dem der Stundenplan für zwei Jahre genau festliegt. Fast jeder Tag ist für das Lernen verplant, am Ende jeder Woche droht ein Examen über den gelernten Stoff. Vgl. Schmidt-Biggemann, Vorwort zu: Alsted, *Encyclopaedia* (wie Anm. 60) VIII.

<sup>69</sup> Der Ramismus stellt einen wichtigen Beitrag zu der Entwicklung dar, in der sich in den folgenden 200 Jahren die „ordnende Vernunft gegenüber der kontemplativen, Ordnung voraussetzenden Vernunft“ durchsetzt; vgl. Schmidt-Biggemann, *Topica universalis* (wie Anm. 31) 69.

selbstverständlich gültige hierarchische Ordnung des Mittelalters bieten sollten<sup>70</sup>. In Westeuropa war diese Entwicklung am Ende des 16. Jahrhunderts weiter als in Deutschland vorangeschritten<sup>71</sup>.

Um die Bedeutung dieses Wandels zu verstehen, ist mit der französischen Mentalitätsgeschichtsschreibung an die Notwendigkeit zu erinnern, das geistige Rüstzeug, den „outillage mental“<sup>72</sup> der Menschen vergangener Zeiten für die Deutung der Geschichte in Rechnung zu stellen. Jenseits der falschen Alternative von materialistischer oder idealistischer Geschichtssicht ist ernst zu nehmen, daß es niemals eine Welt an sich gibt, sondern immer nur diejenige, die die Menschen mit ihrem jeweiligen geistigen Rüstzeug konstruieren.

Anders als der moderne Mensch, für den Phänomene gesellschaftlichen Wandels immer *auch* die Dimension des Fortschritts oder der Chance emanzipatorischer Entwicklung beinhalten, konnten die Menschen des 16. Jahrhunderts darin nur einen Abfall von der gottgesetzten Ordnung sehen. Diese streng hierarchisch strukturierte Ordnung war das entscheidende Charakteristikum der Schöpfung am Beginn aller menschlichen Geschichte. Gesellschaftliche Veränderung konnte darum nur im Schema von Abfall oder aber Wiederherstellung bzw. Reformation, Renaissance o.ä. gedeutet werden. Die Veränderungsprozesse im Umbruch von der mittelalterlich-feudalen Ordnung zum frühmodernen Territorialstaat gewinnen so den Charakter einer umfassenden, den Bestand des Lebens bedrohenden Krise. Die Klage über die „dissolutio“, die Auflösung der guten Ordnung schwillt im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts gewaltig an, jenseits aller konfessionellen Grenzen<sup>73</sup>. Der Krisenwahrnehmung entsprach ein ausgesprochenes Pathos der Ordnung. Die erwähnte Formulierung Alstedts „nihil pulchrius ordine“, „nichts ist schöner als Ordnung“, trugen auch andere Zeitgenossen

<sup>70</sup> Vgl. Christoph Strohm, *Ethik im frühen Calvinismus. Humanistische Einflüsse, philosophische, juristische und theologische Argumentationen sowie mentalitätsgeschichtliche Aspekte am Beispiel des Calvin-Schülers Lambertus Danaeus (= AKG 65)*, Berlin-New York 1996, 626–637.

<sup>71</sup> Die erste europaweite Untersuchung des Phänomens der „Policey“, der Tätigkeit der inneren Verwaltung durch Befehl und Ordnung, die den frühmodernen Staat vom Spätmittelalter bis zum Ende des Ancien Régimes kennzeichnete, bietet: Michael Stolleis, unter Mitarbeit von Karl Härter / Lothar Schilling (Hrg.), *Policey im Europa der Frühen Neuzeit (= Ius commune, Sonderheft 83)*, Frankfurt a.M. 1996. Im Vorwort des Bandes hebt M. Stolleis die erheblichen Unterschiede zwischen den europäischen Republiken und Städten sowie zwischen Stadt und Land hervor. Gleichwohl kann er einen von West nach Ost verlaufenden Modernisierungsprozeß feststellen. „Westeuropa schreitet seit dem Spätmittelalter voran, Nord-, Mittel- und Südeuropa haben erste Schwerpunkte im 16. und 17. Jahrhundert, während Ostmittel- und Osteuropa erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer entsprechenden ‚polizya‘ in Theorie und Praxis gelangen“ (Ebd. VII).

<sup>72</sup> Den Begriff hat zuerst Lucien Febvre verwendet; vgl. ders., *Le problème de l'incroyance au XVI<sup>e</sup> siècle. La religion de Rabelais (= L'évolution de l'humanité 9)*, Paris [1942] 1988. Vgl. auch Robert Mandrou, *Introduction à la France moderne (1500–1640). Essai de psychologie historique*, Paris (1961) <sup>2</sup>1974, 91–104.

<sup>73</sup> Vgl. Strohm, *Ethik im frühen Calvinismus* (wie Anm. 70) 552–573.

auf den Lippen<sup>74</sup>. In diesem Zusammenhang von Krisenwahrnehmung und Ordnungssehnsucht wird der Zeitgeist am Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts greifbar<sup>75</sup>.

Im Blick auf unsere Fragestellung ist es nebensächlich, die Bedeutungsvarianten des Begriffes „Zeitgeist“ zu klären, seit Herder ihn in kritischer Auseinandersetzung mit dem unhistorischen Denken der Aufklärung philosophiefähig gemacht hat<sup>76</sup>. Entscheidend ist, daß es am Schnittpunkt zwischen Mentalität bzw. geistigem Rüstzeug einerseits und theologischer bzw. philosophischer Theoriebildung andererseits den Menschen gemeinsame Wahrnehmungs- und Denkmuster gegeben hat, ohne die letztere – die theologische Theoriebildung – nicht angemessen zu verstehen ist.

Der Calvinismus verdankt seine enorme Ausbreitung in diesen Jahrzehnten nicht zuletzt dem Anspruch, über die Reformation der christlichen *Lehre* hinaus die des christlichen *Lebens* voranzutreiben. Der wahrgenommenen Krise der alten Ordnung begegnete man mit dem verschärften Interesse an der Moral als verinnerlichter Ordnung. Die besondere Attraktivität der ramistischen Philosophie resultierte ebenfalls aus der mit der allgemeinen Krisenwahrnehmung verbundenen Sehnsucht nach Ordnung. Ramus' simplifizierende Logik mit ihren klaren Definitionen und Divisionen war in besonderer Weise in der Lage, die gefährdete Ordnung imaginär darzustellen, und das heißt *Ordnung durch Deutung* zu konstituieren. Am enzyklopädischen Bemühen, an dem ramistisch orientierte Autoren einen entscheidenden Anteil hatten, wird das besonders deutlich.

<sup>74</sup> Vgl. die einführenden Erläuterungen des Calvin-Schülers Lambertus Danaeus am Anfang seines Kommentars zum Timotheus-Brief: „Vetus est illud ... etiam ab Aristotele vsurpatum, Nihil esse in ipsa rerum vniuersitate pulchrius ordine. Quid enim vel oculis iucundum, vel menti etiam ipsi et animo hominis gratum obuersari potest, quod sit confusum, et nulla partium apta separatione distinctum? Certe quocunque non tantum oculos, sed omnes animi sensus conuerterimus, si quae in eos incurrunt, neque ordine digesta, neque apto situ inter se cohaerentia, neque conuenienti loco et modo collocata a nobis apparebunt: ea neque vtilitatem, neque venustatem aliquam habere statim pronuntiabimus, tantumque ab illis oculorum, animique intuitum auertemus, quantum ea nos ad se rapiunt, quae commoda, propriaque ratione, et dispositione distinguuntur. Hoc in Regno, hoc in Rep[ublica], hoc in oppidis, hoc in pagis, hoc in priuatorum aedibus, hoc in hortis, et cultis sedibus, hoc in solitudine, hoc in rebus quae natura gignuntur, hoc in artificijs quae hominum industria efficiuntur, verum esse ipsa rerum experientia, et publica mortalium omnium, non tantum piorum, sed etiam profanorum hominum vox testatur: denique Mundus ipse, pulcherimum Dei opus, ab ordine κόσμος nominatur“. L. Danaeus, In D. Pavli priorem epistolam ad Timotheum commentarius, Genf 1577, fol. ¶ ij–¶ ij<sup>v</sup>.

<sup>75</sup> Vgl. dazu grundsätzlich Strohm, *Ethik im frühen Calvinismus* (wie Anm. 70) 540–652.

<sup>76</sup> Vgl. Friedrich Kreppel, *Das Problem Zeitgeist*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 20 (1968) 97–112, bes. 97–102; vgl. auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes* (= Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe, Bd. II), Stuttgart-Bad Cannstatt <sup>4</sup>1964, 612ff; Karl Löwith, *Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts*, Stuttgart <sup>4</sup>1958, 220–227; Theodor Litt, *Philosophie und Zeitgeist* (= *Wissenschaft und Zeitgeist* 1), Leipzig 1935, bes. 45 f.

Die Untersuchung der Ramus-Rezeption im Calvinismus zeigt in exemplarischer Weise die Notwendigkeit, theologische Theoriebildung nicht allein mit Hilfe theologie- und philosophiegeschichtlicher Fragestellungen zu erklären. Das Phänomen erschließt sich erst, wenn man über Theologie und Philosophie hinaus andere Wissenschaften in den Blick nimmt und auch mentalitätsgeschichtliche Aspekte berücksichtigt<sup>77</sup>. An unserem Thema wird auch sichtbar, wie schnell ein rein theologiegeschichtlicher Zugang zu krassen Fehlurteilen führt. „Der Ramismus“ – so heißt es – „bedeutete philosophisch und methodisch den empiristischen Gegenschlag gegen Bezas Aristotelisierung; denn er befreite die Theologie aus ihrer philosophischen Umklammerung“<sup>78</sup>. Geradezu das Gegenteil ist der Fall. Auch die ramistisch orientierten Theologen entkamen nicht dem Zeitgeist. Man kann dem *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte* zustimmen, wenn es die ramistisch orientierten calvinistischen Theologen als diejenigen Nachfolger Calvins bezeichnet, die sich eher auf diesen berufen können als die Genfer Orthodoxie Theodor Bezas<sup>79</sup>. Aber es ist eine Verzeichnung und Stilisierung, wenn es dann heißt: Ramus und – so muß man folgern – seine Nachfolger in der reformierten Theologie gehörten in die „Reihe jener sog. ‚existentiellen‘ Denker, die jeweils gegen die Systembildung und den geistigen Schematismus ihrer Zeit, sei es in der Scholastik, sei es in Aufklärung oder Idealismus, den sokratischen Protest erhoben“<sup>80</sup>. Der Blick auf den Zeitgeist belehrt uns eines Besseren. Gerade weil der Ramismus dem Geist der Zeit, der verbreiteten Krisenwahrnehmung und Sehnsucht nach Ordnung, in besonderer Weise Rechnung trug, konnte er am Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts eine so weitreichende Wirkung in der reformierten Theologie – und darüber hinaus – entfalten.

Der Begriff „Zeitgeist“ wird heute meist in einem pejorativen Sinn gebraucht. Für den Historiker ist der Begriff wertneutral. Er hat daran zu erinnern, daß dem Zeitgeist gar nicht zu entkommen ist. Adolf von Harnack hat sich am Anfang seines Lehrbuchs der Dogmengeschichte in ebenso schlichter wie souveräner Weise dazu geäußert: „Die Theologie aber ist abhängig von unzähligen Faktoren, vor allem von dem Geiste der Zeit ...“<sup>81</sup>.

---

<sup>77</sup> Bereits R. Stintzing hat richtig formuliert: „Fassen wir so den Ramismus als Abzweigung einer allgemeinen Zeitströmung, so begreifen wir einerseits den in so breitem Umfange sichtbaren Einfluß und seine erbitterten Gegensätze; andererseits aber auch die Thatsache, daß neben ihm und unabhängig von ihm ganz ähnliche Erscheinungen in der wissenschaftlichen Methode zum Vorschein kommen“; ders., *Geschichte* (wie Anm. 13) 148.

<sup>78</sup> Moltmann, *Bedeutung* (wie Anm. 39) 317.

<sup>79</sup> Vgl. ebd. 318; zitiert in: Neuser, *Dogma und Bekenntnis* (wie Anm. 12) 328.

<sup>80</sup> Moltmann, *Bedeutung* (wie Anm. 39) 300; zitiert in: Neuser, *Dogma und Bekenntnis* (wie Anm. 12) 329. Auch das folgende Urteil ist zu korrigieren: „Nutzen (usus) und Erfahrung (experientia) stehen bei der Dialektik im Vordergrund. Die philosophischen ‚Künste‘ verfolgen praktische Zwecke. Ramus steigt daher nicht von der Wissenschaft des allgemeinen Wesens aller Dinge zum besonderen Sein herab“ (ebd.).

<sup>81</sup> Adolf von Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* I, Freiburg i.Br. <sup>2</sup>1888, 10.